

Predigt von Gergely Csukás in der Kirchgemeinde Rohrbach 8. November 2020

5. Predigt der Predigtreihe: „Der Teufel – und warum wir so selten über ihn predigen.“

„Damit es dennoch gesagt ist: Wider die Verharmlosung des Teufels und der Hölle.“

Text: Matthäus 25, 31–46

Schriftlesung: Epheser 1, 18–23

Liebe Brüder und Schwestern

Im Matthäusevangelium ist die Verkündigung des Weltgerichts die letzte Rede Jesu vor seiner Passion. Sie ist quasi der Schlusspunkt einer Reihe von Gerichtsreden. Die Ankündigung des Gerichts über alle Völker der Welt, verpackt in ein gleichnishaftes Bild, ist vielleicht neben der Bergpredigt eine der kräftigsten Erzählungen der Menschheitsgeschichte. Sie hat die Christenheit bis zum heutigen Tag zu barmherzigen Taten aufgerufen, wie es keine andere Klugheitsregel oder irgendein humanistisches Prinzip es je vermocht hatte. In der kirchlichen Tradition wurden in Anlehnung an diese Erzählung über das Weltgericht die klassischen Werke der Barmherzigkeiten formuliert, 7 an der Zahl. In zahlreichen Bildern wurden diese 7 Werke der Barmherzigkeit dargestellt, so zum Beispiel auch im Meditationsbild des Innerschweizer Einsiedlers Nikolaus von der Flüe, des Bruder Klaus, oder etwas anschaulicher in den Bildern des niederländischen Malers Pieter Breughel. Sechs der dargestellten Barmherzigkeiten stammen aus dieser Geschichte: die Hungernden speisen, den Dürstenden zu trinken geben, die Nackten bekleiden, die Fremden aufnehmen, die Kranken besuchen, die Gefangenen besuchen. Das letzte Werk der Barmherzigkeit ist aus dem Buch Tobit genommen worden, nämlich die Toten zu begraben.

In der Regel wird heute dieser Text „universal“ ausgelegt. Das heisst, hier geht es um das Weltgericht, wonach alle Menschen nach dem Maßstab der Nächstenliebe gerichtet werden. Es leuchtet uns auch unmittelbar ein. Alle Völker werden vor dem König Jesus Christus versammelt. Er richtet alle Völker, das heisst alle Menschen, nach ihrem Tun, und zwar nach ihrem Tun wiederum allen Menschen gegenüber. So merkwürdig es uns auch erscheinen mag: Diese Art der Auslegung ist vergleichsweise sehr jung. Erst im 19. Jahrhundert, als in Europa das Christentum und die Gesellschaft mehr und mehr auseinander gingen, kam diese Art der Auslegung in die Mode. Bis dahin legte die Kirche – egal ob reformiert oder katholisch – das Weltgericht „partikular“ aus.

Gemäß dieser Deutung werden alle Völker – und damit natürlich auch die Christen – nach ihrem Handeln spezifisch gegenüber den Christen gerichtet. Wenn Jesus sagt: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ meint Jesus mit den geringsten Brüdern diejenigen, die zu Jesus Christus gehören. Also die Christen! Das heisst, im Endgericht werden alle Völker – das heisst auch die Christen selber – vor den Richterstuhl kommen und, je nachdem wie sie sich gegenüber den Christen verhalten haben, werden sie gerichtet werden. Das mag uns etwas seltsam erscheinen, diesen Text so auszulegen, aber im Matthäusevangelium selbst im Kapitel 10 finden wir zahlreiche Anhaltspunkte für diese Art der Auslegung. Dort heißt es unter anderem: „Wer einem dieser Geringen auch nur einen Becher kalten Wassers zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist, wahrlich ich sage euch: es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.“

In der Kirchengeschichte dominierte also weitgehend die „partikuläre Auslegung“. Zudem kannte die kirchliche Tradition auch noch eine weitere Reihe an Werken der Barmherzigkeit. Dies sieht man sehr schön in der Kirche Steinhof in Wien. Auf der westlichen Fensterreihe sind die sieben so genannten leiblichen Werke der Barmherzigkeit dargestellt. Wir kennen diese schon. Doch das ist nur die eine Seite der Medaille. Auf der gegenüberliegenden östlichen Seite sind die sieben so genannten geistlichen Werke der Barmherzigkeit dargestellt. Hellsichtig erkannte die Kirche in ihrer langen Tradition, dass die Menschen nicht nur leibliche Nöte haben, sondern auch geistliche Nöte. Auch diese Nöte müssen gelindert werden. Die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit sind die folgenden: die Sünder zurechtweisen, die Unwissenden belehren, den Zweifelnden Recht raten, die Betrübten trösten, das Unrecht mit Geduld leiden, denen die uns beleidigt haben gerne verzeihen, für Lebende und Tote bei Gott bitten. Ohne Frage, es ist wichtig die leiblichen Nöte der Menschen zu lindern. Aber mindestens so wichtig ist es aber auch die geistlichen Nöte der Menschen zu lindern. Es ist als ob in dieser Doppelung der Werke der Barmherzigkeit beide Seiten der neutestamentlichen Liebe zum Tragen kommen: nämlich die der Gottes- und der Nächstenliebe. Während im ersteren die leibliche Dimension des Menschen im Vordergrund steht, steht im letzteren die geistliche Dimension des Menschen im Vordergrund, das heisst die Beziehung des Menschen zu Gott. Ich denke wir tun der Darstellung des Weltgerichts keine Gewalt an, wenn wir diese Dimension ebenfalls als Kriterium für das rechte Handeln an den Christen beziehungsweise an den Menschen heranziehen. Es entspricht dem Gesamtzeugnis des Neuen Testaments.

Ich möchte mich für die „partikulare Auslegung“ unter Beziehung auch der geistlichen Werke stark machen. Wieso? Unsere Christenheit in unserem mittlerweile entchristlichten Abendland steht hungrig, durstig, fremd, einsam, krank und gefangen da und wenige sind es, die ihr helfen wollen. Die einzige Barmherzigkeit, die man ihr makabrerweise erweist, ist, dass man sie begraben hilft. Während die Kirchen irgendwie die ganze Welt retten wollen, vergessen sie ihre Schäfchen und die ihr Anvertrauten vor der Haustüre.

Das heisst: in erster Linie muss sich die Kirche wieder für die Kirche einsetzen. Die Nächstenliebe zieht konzentrische Kreise: es sind tatsächlich die Nächsten gemeint. Die eigene Familie, die eigene Kirchgemeinde, die eigene Landeskirche, die Schweiz, dann Europa und erst dann die Welt. Vielerorts hat man das Gefühl, die Kirche betreibe genau das Gegenteil. Wer in die Mission geht, hat natürlich die dortigen Menschen zu seinen Nächsten. Auch Paulus pflichtet dem bei: „Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ (Galater 6,10)

Zudem hat die Kirche wieder die geistlichen Tugenden zu entdecken: Sünder zurechtweisen, Unwissende belehren, Zweifelnden Hoffnung geben, Betrübte trösten, Lästige ertragen, Beleidigern gerne verzeihen, für Menschen beten. Wenn der Staat jetzt in den Corona-Zeiten massive Finanzspritzen in die Wirtschaft pumpt, damit die Firmen überleben können und damit die Menschen ihre Arbeitsplätze nicht verlieren, so ist dies das eine. Man könnte damit sagen, dass die Menschen nun versorgt sind. Und ihnen ist geholfen, genauso wie es ja Jesus fordert. Aber was ist mit den geistlichen Nöten der Menschen? Depression, Hoffnungslosigkeit, Einsamkeit, Trostlosigkeit, Hilflosigkeit, das Bedürfnis nach menschlicher Nähe und Wärme: wer wird ihnen helfen? Soll das auch der Staat tun? Aus welchen Quellen soll er denn schöpfen? Wie soll er denn helfen? Noch mehr Psychiater anstellen, noch mehr Programme und Projekte lancieren?

Vielleicht glauben Sie nicht mehr daran, dass die Schweiz noch ein christliches Land ist. Ich glaube noch daran.

Ich weiß, dass Europa christlich geprägt worden ist und ich glaube, dass wenn Europa seine Christlichkeit aufgibt, dass damit auch alles zugrunde geht, was uns lieb und teuer ist. Dieses christliche Europa steht aber hungrig, durstig, fremd, nackt, krank und gefangen da, sowohl leiblich als auch geistlich. Die innere Substanz des Glaubens wurde über Jahrzehnte ausgehöhlt. Die Kirche verliert sich in Grossprojekten und ständigen Reformen, hat aber eigentlich wenig zu sagen. Dann kommen noch die zunehmenden äusseren Angriffe gegen die Kirche hinzu. Ich

möchte mich für die partikulare Auslegung des Weltgerichts stark machen, weil ich die Kirche – und damit meine ich die Gemeinschaft der Christen – leiden sehe. Und weil sich Jesus in dem „Weltgericht“ explizit mit dieser leidenden Kirche identifiziert.

Denn Jesus Christus ist nicht mehr leibhaftig unter uns. Er ist vielmehr aufgefahren in den Himmel und sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters. Christus ist aber nun das Haupt der Kirche. Das heisst, wir Christen sind in diesem Bild – das mehr als nur ein Bild ist – der leibhaftige Christus auf Erden. Wir Christen nehmen Anteil an der Herrlichkeit Christi im Himmel und Christus nimmt Anteil an unserem Leiden und an unserer Niedrigkeit hier auf Erden: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Christus identifiziert sich also mit der leidenden Kirche. Die Kirche leidet heute. Das heisst auch Christus leidet heute in ihr. Daher ist dieser Kirche zu helfen. Und weil ich an ein christliches Europa glaube, ist auch diesem christlichen Europa zu helfen. Jeder von uns an seinem Ort.

Das kann ganz konkret in der Gemeinde sein, indem wir einander materiell und geistlich unterstützen, füreinander beten, einander gerade auch in Corona-Zeiten besuchen (so gut es die Umstände zulassen), die Anliegen der Kirchengemeinde unterstützen, Familien stärken, einander ermutigen, aushelfen. Gerade in diesen schwierigen Zeiten sind wir auf Gemeinschaft mehr denn je angewiesen. Seid Friedensstifter in Familien und Freundschaften, verzeiht, heilt die Risse, die vielleicht da sind. Wer jetzt noch alte Gräben weiter vertieft, der schaufelt sein eigenes Verderben. Ich denke wir müssen uns auf eine Zukunft einstellen, in der konkret gelebte Gemeinschaft, sei es in der Kirche, sei es in Familien wichtiger denn je sein wird. Dazu muss man aber auch von seinem eigenen Egoismus absehen und auf den anderen zugehen. Wenn wir aber unserem christlichen Land beistehen wollen, dann bedeutet das auch, dass wir uns geistlich und geistig rüsten müssen. Gerade jetzt in Corona-Zeiten, falls viele von uns zu Hause sitzen müssen. Schaltet den Fernseher aus und nehmt wieder ein Buch in die Hand. Lest die Bibel, ein gutes theologisches Buch, lernt das christliche Erbe der Schweiz kennen, lernt Niklaus von der Flüe kennen, die Schweizer Reformatoren, lest großartige Schweizer Literaten wie Jeremias Gotthelf oder Gottfried Keller. Hört erbauliche Musik und Lobpreis, spielt ein Musikinstrument, lest Gedichte. Bildet euren Geist und eure Seele.

Erst so werdet ihr merken, welch grosser Schatz in diesem christlichen Land verborgen liegt. Und dass es dieses Erbe unter allen Umständen zu schützen gilt. Erst so werdet ihr merken, wie sehr Christus in dieser leidenden Kirche und in diesem leidenden Europa verborgen liegt. Grabt

ein wenig unter der Erdoberfläche und die frischen Quellen des Geistes werden nur so sprudeln. Wenn ich mich also für die partikuläre Auslegung stark mache, dann nicht weil ich der Meinung bin, dass eine universale Auslegung komplett falsch sei. Aber ich denke in all unserem Eifer die Welt zu retten, vergessen wir den leidenden Christus vor Ort. Und denken wir daran, dass der leidende und ohmächtige Christus zugleich auch der König ist, der uns richten wird. Das einzige, was uns retten wird, ist, wenn die Kirche – und dazu gehören wir ja alle – ihren eigenen schlimmen seelischen Zustand erkennt und zerknirscht bekennt: „Herr, wir haben Dich verwahrlosen lassen.“ Das ist die Voraussetzung. Und dann unser Bestes geben, um unsere Brüder und Schwestern in den leiblichen und geistlichen Nöten beizustehen. Dazu müssen wir aber auch selbst innerlich gestärkt werden.

Denn ansonsten machen wir uns mitschuldig am Niedergang unseres christlichen Europas. Denken wir daran, dass wir Kinder und Nachkommen haben. Auch sie sollen das Recht haben in den Vorzügen eines christlichen Landes aufzuwachsen, wo die Kirchen noch Kirchen sind und nicht irgendwie umfunktioniert wurden. Wenn uns ihr Los gleichgültig ist, dann gilt uns die Warnung Jesu: „Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“

So hart das jetzt auch klingt, aber deren Los ist die linke Seite des Gerichts im ewigen Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Der Titel für diese Predigtreihe lautet: „Wider die Verharmlosung des Teufels und der Hölle.“ Möge uns der Herr vor diesem Los bewahren.

Christus steht uns bei. Er gibt uns alles was wir dazu brauchen, Seine Gnade und Seine Liebe. Und so sollen auch wir Ihm beistehen!
Amen